

Thema: Hören –Bekennen - Folgen

„Nur wer die Finsternis kennt weiß, was Licht ist“ – so sagt man. Wenn dieser Satz stimmt, dann wusste der blinde Bartimäus, was Licht ist. Denn er hat wahrlich die Finsternis, die Dunkelheit des Lebens in seiner ganzen Tiefe erfahren.

Versuchen wir einmal, uns in diesen Bartimäus hineinzusetzen:

- Ganz allein hockt er am Wegrand mit seinem Schicksal. Er sieht nicht und wird deshalb auch nicht angesehen. Ein Mensch ohne Ansehen.
- Durch seine Blindheit ist er gezwungen, seinen Lebensunterhalt zu erbetteln. Wie nagt das am Selbstbewusstsein eines Menschen, völlig hilfsbedürftig, abhängig zu sein, radikal angewiesen auf die Gunst anderer. Das Gefühl zu haben, für die anderen nur noch eine Last zu sein.
- Und dann nicht zu vergessen die verwehrtten Freuden: Keinen Augenschmaus zu erleben. Nie die aufgehende oder untergehenden Sonne beobachten können. Nicht mal zu wissen, was Farben sind, nie die Möglichkeit zu haben, in ein liebendes Antlitz zu schauen. Nicht mal zu wissen, wie man selber aussieht.

Ja, Bartimäus, ein gebrochener Mensch mit einer tiefen Sehnsucht nach "sehen können", auf der Suche nach dem Augen-Licht, im Grund aber nach dem Licht des Lebens.

Liebe Gläubige,

wir sind Sehende, auch wenn wir vielleicht eine Sehhilfe benötigen. Und da stellt sich die Frage, was uns dieses Evangelium eigentlich sagen will. Betrifft uns doch nicht, ich kann ja sehen. Und dass Jesus als Sohn Gottes dieses Wunder der Heilung wirken kann, ist ja auch nicht so umwerfend neu. Ein Wunder unter vielen.

Ich denke, es muss noch um etwas anderes gehen. Dazu ist es zunächst notwendig, dass wir uns klar machen: Es gibt noch eine ganz andere Blindheit, nicht die der Augen, sondern die des Herzens. Und die ist viel schlimmer, weil hier das eigentliche Dilemma in unserer Welt liegt.

Die Kinder in der 3. Klasse habe ich gefragt, wofür wir denn oft im Herzen blind sind?

- „Für das Gute in der Welt“ hat ein Mädchen gesagt. Wie wahr: Was tun Menschen aus Liebe Tag für Tag das Gute, bringen oft große Opfer, vergessen sich selbst dabei – und wir schätzen es nicht. Wir sehen es, und sehen es doch nicht, weil es für uns selbstverständlich ist.
- „Für die Not der anderen“ hat ein anderes Kind gesagt. Wie oft verschließen wir die Augen des Herzens für jene, die unsere Hilfe benötigen, die auf einen Besuch warten, die sich nach einem offenen Ohr sehnen, die in ihrer Einsamkeit oder in ihren Schmerzen dringend Trost benötigen.
- „Für die Schönheit der Schöpfung“ hat ein Bub noch gemeint, der offensichtlich schon einiges von der Umweltzerstörung gehört hat. Die Elemente der Erde werden sich gegen den Menschen wehren – so hat es die Hl. Hildegard von Bingen schon vor rund 1000 Jahren prophezeit, als sie den in jeglicher Hinsicht maßlosen Menschen unserer Zeit sah. Würden wir die Schöpfung in ihrer Harmonie, Vielfalt und Ordnung sehen, würden wir nicht so mit ihr umgehen.
- „Für die eigenen Fehler“ – auch dem kann man nicht widersprechen. Wie hartnäckig verdrängen nicht wenige die Schattenseiten in ihrem Leben und sind zur Selbstkritik nicht fähig. Schuld sind immer nur die anderen, deshalb wird vor deren Haustür ja auch so eifrig gekehrt.
- Und das Grundübel aller Probleme liegt darin, dass wir blind für den Schöpfer selber geworden sind, blind den, der der Ursprung und die Quelle allen Lebens ist, aber auch blind für seine Wahrheit, seine Gnade und seine Liebe, die er uns in den Hl. Sakramenten anbietet.

...

Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. So sind wir alle in irgendeiner Weise ein kleiner Bartimäus, leiden an verschiedenen Sehstörungen, die nicht so leicht mit einer Brille zu beheben

sind. JA, wer kann schon von sich behaupten, dass ihm nichts fehlt und er unter keiner „Blindheit“ leidet. Wer hat schon immer das nötige Licht, die erforderliche Klarheit für sein Leben? Wohl keiner! Somit ist die Geschichte des Bartimäus im übertragenen Sinn auch unsere eigene Geschichte. Deshalb dürfen wir auch in seine Rolle schlüpfen und uns einmal mit ihm vergleichen. Was zeichnet nun diesen unscheinbaren Bartimäus aus? Trotz seiner Behinderung, mit der er geschlagen war, sind ihm doch wesentliche Fähigkeiten geblieben, die alsbald die totale Veränderung einleitet.

1. Einmal die **Fähigkeit zu hören**. „Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazareth war rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!“
Bartimäus horcht auf, als er den Namen Jesus hört. Er ist ihm also nicht gleichgültig. Die Frage an uns: Horchen wir noch auf, wenn von Jesus gesprochen wird? Oder ist er uns egal? Verharmlosen wir den Sohn Gottes nach der gängigen Losung: Ist doch nur ein Heilsbringer unter vielen, jedenfalls nicht DER Weg, DIE Wahrheit und DAS Leben.
2. Bartimäus horcht nicht nur auf, sondern er geht noch weiter und nimmt nun seinen ganzen Mut zusammen. Leidenschaftlich bittet er den Herrn um sein Erbarmen und lässt sich dabei auch von der herzlosen Menschenmenge nicht einschüchtern: "Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir". In diesem Erbarmungsschrei offenbart er ungeniert das ganze Ausmaß und die Tiefe seines Elends, seiner Verzweiflung. Gleichzeitig bringt er damit aber auch seine unbesiegbare Hoffnung, seinen unerschütterlichen Glauben mit diesem Schrei zum Ausdruck. Er bezeichnet Jesus als „Sohn Davids“ – das war ein Hoheitstitel für den Messias, den man erwartete. Es steckt also ein starkes Glaubenszeugnis in dieser Anrufung.
Bartimäus hat den also den **Mut, zu seiner Not zu stehen und seinen Glauben zu bekennen**.
Jetzt wieder die Frage an uns: Sind wir schon so weit, dass wir unsere Nöte, Ängste und Dunkelheiten Jesus offenbaren und sagen können. Oder verstecken wir vor ihm unser Leid, unsere Schattenseiten und Abgründe? Kommt alles vor dem Herrn zur Sprache, oder nur die Schokoladenseite. Wenn Menschen nicht mehr zur Beichte gehen, hat das oft seinen Grund darin, dass die Scham über das eigene Versagen größer ist als das Vertrauen in die Barmherzigkeit Jesu.
3. Und inwieweit sind wir in der Lage, öffentlich **Zeugnis zu geben von unserem Glauben**? Wie oft sind wir doch erschreckend ängstlich, wenn es darum geht Flagge zu zeigen von der Hoffnung, die uns trägt. Der Glaube wächst durch Weitergabe, bei den anderen und übrigens auch bei mir selber. Darüber einmal nachzudenken lädt uns der Weltmissionssonntag ein. Wie stets mit meiner Glaubensweitergabe, auch auf dem Hintergrund, dass es in unserer Gesellschaft schon fast anstößig ist, über seinen Glauben zu sprechen. Bartimäus ließ sich damals nicht von der Menge einschüchtern, sondern schrie noch lauter.
4. Wie verläuft die Geschichte weiter? Jesus ruft den Bartimäus durch seine Jünger: „Nur Mut, steh auf, er ruft dich“. Jeder von uns darf diesen Satz auch auf sich persönlich beziehen. Jesus ruft auch heute noch – jeden von uns an eine ganz bestimmte Stelle, um sein Reich des Friedens, der Gerechtigkeit und Liebe aufzubauen. Bartimäus zögerte damals keine Sekunde. Wild entschlossen „lief er auf Jesus zu“, so Markus wörtlich. Und in seiner Eile wirft er sogar seinen Mantel weg und mit dem Mantel alles, was ihn hindern könnte auf dem Weg zum Herrn. Manchen Ballast müssen vielleicht auch wir noch abwerfen, manche Hemmungen müssen wir noch überwinden, um **Jesus wirklich begegnen und folgen** zu können. Viele Dinge beschweren uns heute. Große Mäntel liegen über uns und machen blind für das, was wirklich zählt und wichtig ist. Jesus will uns innerlich sehend machen, unsere blinden Herzen mit seinem Licht heilen. Nehmen wir uns den Bartimäus zum Vorbild:
 1. Er horcht auf, als von Jesus gesprochen wird.
 2. Er offenbart ihm seine ganze Not.
 3. Er bekennt ihn im Glauben, nennt ihn Sohn Davids.
 4. Er folgt ihm nach. Amen.